

Allgemeine Buchbesprechungen = Comptes rendus généraux

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **30 (2023)**

Heft 2: **Überwinden, erschliessen, erobern? : Infrastrukturen und Architektur des Alpenraums = Surmonter, connecter, conquérir? : Infrastructures et architecture de l'espace alpin**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Buchbesprechungen

Comptes rendus généraux

Roberto Leggero (*Mendrisio*)

Anna Leyrer

Die Freundin

Beziehung und Geschlecht um 1900

Göttingen: Wallstein, 2021, 247 S., € 26

Was hat Freundschaft mit Erkenntnis zu tun, besitzt sie eine spezifische epistemologische Qualität? Der Philosophie ist das seit langem eine Gewissheit, weshalb sie der Freundschaft viel Aufmerksamkeit gewidmet und ihre Geschichte nuanciert ausgeleuchtet hat. Allerdings wurde Freundschaft dabei als maskuline Angelegenheit konturiert: getragen und erfahren nicht nur von Männern – genauer von als männlich definierten Menschen, in der Moderne angeblich frei und gleich –, sondern zusätzlich aufgeladen mit vermeintlich maskulinen Qualitäten, Vernunftfähigkeit voran, kombiniert mit echter Leidenschaft als Bedingung echten Denkens. Dass auch Frauen Freundschaften eingehen, ist nie ein Geheimnis gewesen. Aber in der Geschichte der Freundschaft als philosophischer Ort, wie sie die westlich-modernen Geistes- und Kulturwissenschaften konturiert haben, ist die Freundin nicht nur eine Marginalie, sondern, schärfer, eine defizitäre Abweichung. Die «Geschichte der Freundschaft», so der treffend resümierte Ausgangspunkt von Anna Leyrers hier zu besprechender Studie, ist «eine Geschichte der Männerfreundschaft, während wir von Freundinnen nur wissen, dass sie an den Rändern dieser Tradition stehen: als Unzugehörige, Ungehörige, Unmögliche» (9).

In *Die Freundin. Beziehung und Geschlecht um 1900* setzt Leyrer nun einen souveränen Kontrapunkt, wobei es der

Autorin keineswegs bloss darum geht, ein Gegenarrativ zu entwerfen. Das Anliegen ist grundsätzlicher. Leyrer zielt auf eine eigenständige Analyse der Freundin, bis dato ein *atopos*, ein Unort, hier nicht abgeleitet von der bekannten grossen Erzählung der (männlichen) Freundschaft, sondern neu ausgeleuchtet als eine soziale Beziehung, die weit über das Soziale hinaus produktiv ist: «Die Frage, die ich in diesem Buch stelle, lautet also: Wer oder was ist die Freundin? Wie lässt sich die Freundin denken? Nicht als die Frau, die auch kann, was der Mann kann: Freund sein» (10). Sprachlich ebenso elegant wie präzise, dabei gekonnt zwischen Geschichts- und Kulturwissenschaften, feministischer Theorie und Philosophie vermittelnd, trägt Leyrer ebenso zur Geschlechtergeschichte der Jahrhundertwende wie zu einer historisch-mikroskopisch angelegten Analyse der Figur der Freundin bei.

Ausgangspunkt ist Lou Andreas-Salomé (1861–1937), unendlich oft beschriebene deutsch-russische Schriftstellerin, Philosophin, Psychoanalytikerin, deren Name mit guten Gründen nicht schon im Buchtitel zu finden ist, schliesslich geht es hier einmal weder um ihr Leben noch um ihr Werk. Stattdessen bilden ihre Korrespondenzen mit drei Freundinnen das Material, um der Freundin als sozialer Beziehung um die Jahrhundertwende explorativ auf die Spur zu kommen, eine Zeit, die nicht nur mit Blick auf Geschlechterverhältnisse einen Übergang in neue Alltags- und Vorstellungswelten darstellte, welche das gesamte 20. Jahrhundert wirksam blieben. Konkret untersucht werden die Korrespondenzen zwischen Lou Andreas-Salomé

und drei höchst unterschiedlichen Frauen ihrer Zeit, die ebenfalls Schriftstellerinnen waren: die schwedische Reformpädagogin Ellen Key (1849–1926), über zehn Jahre älter als Andreas-Salomé, die fast Gleichaltrige Frieda von Bülow (1857–1909), Propagandistin des deutschen Kolonialismus, sowie Anna Freud (1895–1982), über dreissig Jahre jünger als Andreas-Salomé, österreichisch-britische Psychoanalytikerin und Tochter Sigmund Freuds. Mit jeder dieser Frauen verband Lou Andreas-Salomé eine ganz eigene Beziehung, sodass in drei Hauptkapiteln ausgehend von je einer Freundschaft ein bestimmter systematischer Aspekt der Freundin an sich behandelt und vertieft werden kann. Das erste Hauptkapitel befasst sich mit der «Politik der Freundin. Moral und Physiologie post Nietzsche» (23–95) und fusst empirisch auf den Briefen, die zwischen Lou Andreas-Salomé und Frieda von Bülow hin- und hergingen. Dort geht es etwa um Subjektkonstruktionen im Spannungsfeld von Gleichheit und Differenz, um Dekadenz und Kultur, um moralische und physiologische Genesung sowie in diesem Rahmen um die Fähigkeiten von Schreibenden, welche – so Leyrer – im Fall der Freundin eben nicht als kompetitive Leistungsschau verhandelt werden, wie in der Jahrhundertwende mit Blick auf Beziehungen zwischen Männern so oft diskutiert. Es folgt das zweite Hauptkapitel über «Zärtliche Freundinnen. Erotik und Frauenbewegung» (97–156), das basierend auf den Briefen von Lou Andreas-Salomé und Ellen Key zunächst am erotischen Affekt zwischen beiden Frauen ansetzt. Liebe und Zärtlichkeit werden in diesen Briefen aber nicht nur ausgedrückt, sondern auch ausgeleuchtet, etwa als Moment von Mütterlichkeit. Dabei werden sie keineswegs verstanden als etwas, das <der Frau> von Natur aus innewohnt, sondern als etwas, was der Mensch durch kulturelle Anstrengung

schafft und «was dann das Weibliche auszeichnet» (135). Im dritten Hauptkapitel schliesslich geht es um die psychoanalytische Familie, gestützt auf die Korrespondenzen mit Anna Freud (157–204). Wie stets nicht deduktiv arbeitend, sondern flexibel dem Material folgend und aus diesem induktiv die Kategorien entwickelnd, wird hier unter anderem das Schwesterliche in Frauenfreundschaften herausgestellt, wird der pädagogischen Analyse nachgegangen, aber ebenso dem «Umgarnen und Bestricken» (189). Denn dem Dialog zwischen Lou Andreas-Salomé und Anna Freud war ein gleichermassen praktisches, ästhetisches, haptisches Moment eingeschrieben: Die beiden umgarnen sich buchstäblich, strickten Kleidung füreinander. Sie entwickelten während der Handarbeit ihre Ideen, schlüpfen später in die von der je anderen erstellte zweite Haut, fühlten sich dadurch verändert – und dachten weiter. Was früheren Interpretationen als unfreiwillig komischer «Strickwarenexzess» galt, so Ludger Lütkehaus in der *Zeit*, wird von Leyrer als sinnhafte Tätigkeit entschlüsselt: «Die Gesprächs-, Denk- und Wollfäden verlaufen parallel, verknäulen sich ineinander, und, wie das Fäden so tun: sie verbinden. Vielmehr: sie umgarnen, bestriicken, umhüllen in der Beziehung von Lou Andreas-Salomé und Anna Freud» (189). Das Beispiel illustriert, wie Leyrers Analyse über eingeschliffene Deutungen hinausgeht, und zwar in Feldern – seien es konkret die Schriften der vier Protagonistinnen oder, breiter, Geschlechterdiskurse um 1900, die Geschichte von Freundschaft und von Feminismus –, die allesamt als überaus gut erforscht gelten können und in denen oft bestenfalls noch neue Details hinzuzufügen sind. Diese finden sich in dieser Studie auch, aber Leyrer liefert eben viel mehr, nämlich letztlich eine innovative Mischung von historischer Anthropologie und feministi-

scher Kulturphilosophie der Freundin, herausgearbeitet aus realen sozialen Beziehungen um 1900. Im Ergebnis erscheint die Freundin als ein am historischen Material der Jahrhundertwende entwickelter Fall sozialer Beziehung, der erhebliche politische und eben auch epistemologische Potenziale besitzt, für welche der männlich fixierte philosophische Freundschaftsdiskurs gar kein Referenzsystem ausgebildet hat. So setzt die Freundin beispielsweise gerade nicht jene Gleichheit voraus, die der maskulinen Freundschaft stets das gedachte ‹brüderliche› Fundament bereitet, sondern – tentativ umgekehrt – ein gewisses Mass an Differenz. Die Freundin verweist auf eine Bewegung hin zu einem als different konstruierten Gegenüber, als aktive Herstellung von Nähe zu einer Person, die in entscheidenden Punkten *nicht* ist wie man selbst und die auch deshalb fasziniert. In der Annäherung an die andere wird ein produktiver Resonanzraum kreiert, der mit jeder Freundin ein ganz eigener ist. Das hat vor allem eine politische Pointe, an die sich anschliessen liesse. Eher nebenbei erhellt und entkandalisiert es aber auch die oft diskutierte Frage nach dem sexuellen Moment von Frauenfreundschaften des 19. Jahrhunderts. Wenn Differenz die Basis für wechselseitige Attraktion, für aktive Hinwendung ist, dann kann darin, wie Leyrer zeigt, ein erotisches Moment eingeschlossen sein, ohne dass dies ein plötzliches Kippen von einer platonischen zu einer sexuellen Beziehung bedeuten würde. Die Freundin steht jenseits dieser im maskulinen Diskurs fest etablierten Dichotomie.

Dass man dabei wenig vom Leben der Betroffenen erfährt, ist in der Sache gut begründet, und dass das von früheren Studien hinlänglich herausgestellte rassistisch-koloniale Denken von Frieda von Bülow nur knapp referiert, aber nicht erneut umfassend kritisiert wird, ist eben-

falls legitim. Gleichwohl hätte genau an dieser Stelle exakter ausgelotet werden können, welche Art von Differenz die stets sehr weissen Freundinnen aneinander ertrugen beziehungsweise sogar anziehend fanden und welche Differenz sie dabei möglicherweise als Negativfolie im Hinterkopf hatten, um ihre Verbundenheit zu leben. Das würde die hier vorgelegte Spurensuche sinnvoll mit postkolonialen Diskursen verbinden, dabei Schattenseiten und ausschliessende Momente der in dieser Studie sehr europäisch scheinenden Freundin freilegen. Ansonsten gibt es nichts zu bemängeln, die Arbeit ist in sich rund und zudem beeindruckend gut geschrieben. Man liest das trotz der Komplexität gerne und mit viel Gewinn. Konsequenterweise ist zudem, die Darstellung gleichsam jenseits des Diskurses über Männerfreundschaft anzulegen und die Ergebnisse daher auch nicht abschliessend noch einmal auf den Männerfreund zu beziehen. Gerade deshalb drängt sich der Rezensentin allerdings zum Abschluss die Frage auf: Können eigentlich auch Männer eine echte Freundin sein? Nach der Lektüre dieser Studie wäre es jedenfalls zu wünschen, vor allem ihnen selbst.

Nina Verheyen (Berlin)

Isabelle Lucas

Un impérialisme électrique

Un siècle de relations économiques helvético-argentines (1890–1979)

Antipodes, Lausanne 2021, 504 p., 42 Fr.

«Souviens-toi de la CADE, mon vieux!» cette phrase lancée par un quidam à l’ambassadeur suisse Mario Fumasoli, lors du cortège de l’investiture du président argentin Arturo Frondizi en mai 1958, est une invitation à parcourir l’ouvrage d’Isabelle Lucas. Selon l’auteure, cette interpellation a opéré comme un électrochoc

auprès de l'ambassadeur qui aurait dit: «Heureusement, il ne se trouva personne d'autre pour faire chœur avec le bonhomme qui venait de m'apostropher. Le contraire m'eût ennuyé à cause de la très mauvaise réputation de l'entreprise dont nous sommes devenus les défenseurs obligés.» (306)

Le diplomate fait référence à la CADE, Compañía Argentina de Electricidad ou à la CHADE Compañía Hispano Americana (ou Argentina) de Electricidad, majoritairement contrôlée par des investisseurs suisses, qui sont au centre des recherches de l'auteure. Un réseau complexe d'investisseurs et de personnalités extrêmement influentes, de profits mirobolants, de scandales, de corruption et de personnalités et institutions politiques opérant des deux côtés de l'Atlantique gravitent autour de ces entreprises d'énergie, fondamentales au bon fonctionnement du pays andin. La publication d'Isabelle Lucas se compose de cinq chapitres. Le premier chapitre s'articule autour de la genèse de l'élite suisse-argentine établie à Buenos Aires à la fin du XIX^e siècle. Elle décrit les liens complexes entre individus, familles et réseaux et la manière dont ceux-ci entretiennent un lien étroit avec la Suisse. Dans le deuxième chapitre, l'auteure nous fait découvrir comment la Seconde Guerre mondiale permet l'augmentation des investissements suisses dans ce pays, notamment dans le secteur de l'électricité, où la Suisse va occuper les espaces «laissés» par les puissances belligérantes. Dans les chapitres suivants, le lectorat découvre comment, face aux risques de nationalisations et à l'instabilité de l'économie argentine, les relations entre les deux pays se détériorent. La diplomatie suisse met tout en œuvre pour défendre les intérêts de ses élites financières, notamment dans le secteur de l'énergie. Le dernier chapitre est consacré au secteur de l'électricité, avec pour toile de fond la dicta-

ture militaire argentine, l'un des moments les plus douloureux de l'histoire du pays. Lucas, décrit ici les négociations autour de l'achat des entreprises d'énergie, particulièrement bénéfiques pour les actionnaires suisses. Lucas ne se contente pas de nous présenter un tableau général des relations économiques helvético-argentes pendant l'une des périodes les plus turbulentes de l'histoire de l'Argentine, ni de rappeler que celle-ci fut classée parmi les dix nations les plus riches du monde. Elle nous présente une œuvre qui décortique le modus operandi d'un impérialisme *Swiss made*, tel que l'ont décrit Bouda Etemad et Thomas David, et qui se base sur des mécanismes d'expansion semblables à ceux qui ont été longuement étudiés par Béatrice Veyrassat. Lucas le fait à partir de sources inédites en Suisse et en Argentine, apportant une immense contribution à l'historiographie de ces deux pays. Si la lecture est ardue, ce ne sont pas les fluctuations du taux de change, les oscillations des prix des matières premières et des produits manufacturés, les éternelles négociations de dettes et de dividendes qui la rendent éprouvante. Au contraire, l'auteure réussit à retranscrire une histoire économique de manière fluide et agréable. Ce qui pèse sur le lecteur et la lectrice, c'est le contenu; cette réalité mise à nue dont la laideur peut être des plus dérangeantes.

L'auteure nous plonge dans les coulisses d'une migration suisse bien qualifiée et influente qui, durant des générations, défend les intérêts économiques et les valeurs libérales de son pays d'origine. Elle nous entraîne à la découverte de différentes personnalités qui interfèrent dans les orientations des deux pays afin de favoriser les intérêts économiques et politiques suisses en Argentine. On y découvre les stratégies de reproduction sociale par lesquelles les familles suisses maintiennent un entre-soi, notamment en réservant les

postes à responsabilité aux migrants helvétiques et européens, au détriment des nationaux. À la fin du livre, une liste détaillée égraine les noms de ces personnalités, avec leur biographie et leurs faits d'armes. Ce recueil, constitué essentiellement de patronymes suisses, est extrêmement utile pour appréhender ces personnages et comprendre leur influence sur la vie économique et politique du deuxième plus grand pays de l'hémisphère Sud.

Lucas décrit aussi minutieusement les contours d'une étrange *milonga* où s'entremêlent autorités politiques argentines, ministres, ambassadeurs, investisseurs et autres mandataires de la Confédération. Ces entreprises énergétiques, sous le contrôle discret de capitalistes suisses, œuvraient ainsi au maintien de profits élevés.

L'ouvrage nous fait également découvrir la visite d'Eva Perón en Suisse en 1947 et son cortège de réactions misogynes de la part des ambassadeurs et des dirigeants suisses, perplexes, non seulement face à une dirigeante, mais aussi devant le vote féminin, déjà banal en Argentine. Sont également abordés dans ce chapitre les collaborations, les développements et les ramifications tissés entre les pays de l'Axe. Lucas rappelle ainsi l'épisode peu glorieux qui a vu le Comité international de la Croix-Rouge (CICR) délivrer des titres de voyage à de hauts dignitaires nazis, leur permettant ainsi de s'enfuir en Argentine à la fin de la Seconde Guerre mondiale.

Au fil des pages, l'auteure déconstruit différents mythes helvétiques, dont le credo libéral de non-intervention de l'État dans l'économie. Divers exemples montrent au contraire que la Confédération ne ménage pas ses efforts pour défendre les intérêts des investisseurs suisses en Argentine, y compris en usant de son influence auprès d'autres puissances européennes.

Nous observons également comment les chapitres les plus sombres de l'histoire argentine ont sonné le coup d'envoi du long processus de précarisation et de violation des droits humains dans ce pays. Le génocide indigène à la fin du XIX^e siècle, la création du Club de Paris, les différents coups d'État et la dictature militaire, sont salués et récupérés à des fins de profit par les dignitaires de la Confédération et les investisseurs suisses. Ainsi, en 1959, pour garantir les dividendes des investisseurs suisses, la travailleuse et le travailleur argentins doivent faire face à une facture énergétique qui représente un quart, voire un tiers de son salaire.

Le travail de Lucas met aussi en lumière un moment emblématique de l'histoire des deux pays, qui ne fait pas l'économie de ses contradictions: alors que, chez elle, la Confédération fait l'éloge de l'assimilation de la population migrante, dénonce la corruption qui gangrène les pays du Sud et prêche le libre marché et la non-intervention de l'État, hors de chez elle, elle soutient et profite de la présence d'une migration intergénérationnelle loyale à ses intérêts, ferme les yeux sur les pots-de-vin qui garantissent davantage de profits aux investisseurs suisses et intervient à leur avantage lorsque cela est nécessaire et de manière extrêmement efficace.

En défense d'une prétendue supériorité blanche et européenne, bon nombre d'actions autrement répréhensibles sont légitimées, comme le processus de blanchiment d'argent, le racisme ou encore le sexisme. Souvent, la littérature consacrée à l'histoire économique a tendance à négliger les aspects culturels complexes, tels que le blanchiment racial et le racisme. Il est important en revanche de les signaler et d'y faire régulièrement référence. En indiquant et en offrant un espace consacré à l'analyse de ces éléments participant à une construction impériale, des desiderata importants pour de futures recherches qui

combineraient l'histoire économique, sociale et culturelle sont identifiés. Il serait possible à partir de ces constatations d'explorer plus en profondeur leurs constructions historiques et sociales et de les confronter éventuellement aux expressions de résistance et aux voix dissidentes qu'elles ont suscitées.

La contribution d'Isabelle Lucas n'est pas seulement importante pour les études d'histoire globale et d'histoire économique; elle est essentielle pour comprendre les relations économiques entre la Suisse et les pays du Sud en général et l'histoire de l'Argentine en particulier. Pour cette raison, une traduction de l'ouvrage de Lucas en espagnol et en allemand est souhaitée, de sorte qu'il puisse remplir sa fonction de contribution historiographique pour les deux régions concernées et toucher un public large au-delà des frontières romandes. À l'heure où l'Europe traverse une importante crise énergétique, causée par différentes interventions d'inspiration impérialiste, la lecture de l'œuvre d'Isabelle Lucas devient plus actuelle que jamais et a le potentiel de toucher un large public. Nous espérons seulement que cette lecture ne se fera pas aux chandelles.

Izabel Barros (Lausanne)